

GERHARD JACOBI  
PFARRER  
AN DER  
KAISER-WILHELM-GEDÄCHTNISKIRCHE

BERLIN W 50, DEN 20. 12. 33  
ACHENBACHSTRASSE 18  
FERNSPR.: B 4 BAVARIA 8525  
POSTSCHECKKONTO: BERLIN 54205

Sehr verehrter und lieber Herr Professor!

Jacob hat mir Ihren Brief an ihn übersandt und ich habe ihn seinem Wunsche entsprechend im Brüderrat verlesen.

Zunächst möchte ich sagen, dass ich mit zu den Leuten gehöre, die Ihnen hätten schreiben sollen und nicht geschrieben haben. Dass ich es nicht tat, lag aber nicht an einem "Mangel an brüderlicher oder menschlicher Aufrichtigkeit", sondern lediglich an Mangel an Zeit. Wenn ich nur meine Gemeinde hätte, käme ich schon nicht durch. Nun kommt aber die leidige Kirchenpolitik hinzu. Folge: Die nötigsten Briefe bleiben liegen. Ihr Brief veranlasst mich nun aber doch, mir heute die Zeit zu stehlen.

Ich kann wohl sagen, dass ich ernsthaft betrübt war, dass Sie in Ihrem Vorwort so schrieben. Besonders deshalb, weil die Deutschen Christen uns auf Schritt und Tritt vorwerfen, wir nützten den Krause-Fall kirchenpolitisch aus, und durch Ihr Vorwort nun aus unserm Kreis heraus derselbe Vorwurf gemacht wird. Während wir uns bislang des Vorwurfs der kirchen- und machtpolitischen Ausnützung allenthalben zu erwehren versucht haben, ist nunmehr vor aller Welt festgestellt: Der Notbund nützt Fall Krause kirchenpolitisch aus. Wenn es so wäre, sollte man es auch ruhig sagen. Aber <sup>es</sup> ist doch einfach nicht so. Weder Niemöller noch einer aus dem Brüderrat haben sich gesagt, jetzt ist der Moment da, wo wir uns der Hossenfelderei entledigen können, jetzt ist das handgreifliche Material in unserer Hand. So - muss ich einmal sagen - raffiniert

war unser Denken nicht. Aus der geschaffenen Situation ergab sich einfach die Lage: Wir müssen vom Bekenntnis aus gegen den Einbruch des Heidentums in die Kirche vorgehen. Sicherlich muss dies dauernd geschehen, auch in unsern eigenen Reihen, aber es muss auch geschehen, wenn eine solche Situation eintritt, wie die uns durch die Sportpalast-Versammlung gegeben war. Es ist eben immer Bekenntnis abzulegen, wo es gefordert wird. Wollen Sie etwa sagen: wir hätten auf die Sportpalast-Versammlung hin schweigen sollen? Hätten wir so tun sollen, als wäre nichts geschehen? Weil bei der Sportpalast-Versammlung im Raum der Kirche nicht Bekenntnis abgelegt wurde, mussten wir in dem gleichen Raum Bekenntnis ablegen. So und nicht anders kann ich die Lage ansehen. Inwiefern das eine kirchenpolitische Ausnützung sein soll, ist mir auch aus Ihrem Brief heraus nicht klar geworden.

Wenn Sie in Ihrem Vorwort das über den Pfarrer-Notbund geschrieben hätten, was Sie in Ihrem Brief an Jacob geschrieben haben - ermutigende Eindrücke von Männern, denen es deutlich ist, worum es geht - dann wäre die Ausnutzung als eine einmalige Entgleisung erschienen. Darüber hätte man dann reden können. So aber muss das Vorwort so wirken, als hätten wir weiter nichts im Sinn, als kirchenpolitische und machtpolitische Aktionen.

Das alles sage ich gerade als einer, der wirklich immer versucht, auf Sie zu hören. Natürlich gebe ich Ihnen zu, dass viele Pfarrer innerhalb des Notbundes nicht bereit sind, Ihr Votum anzuhören. Das gebe ich auch für Teile des Brüderrates zu. Immerhin erhob sich doch heute im Brüderrat Bruder Nielsen und erklärte: Für den Westen Deutschlands wären Sie der theologische Lehrer, und hinterher hat er mir persönlich gesagt: Wenn der Westen heute feststünde, so käme es daher, dass Sie dort sprächen.

Sicher ist, dass Niemöller niemals auf die Idee gekommen ist, Reichsbischof zu werden. Er selber ist es gewesen, der in diesen Wo-

chen immer und immer wieder gesagt hat: Die im Notbund führenden Leute dürfen jetzt keine kirchenregimentliches Amt annehmen. Gerade im Gegensatz zu Bonhoeffer hat er immer diese Haltung eingenommen. An diesem Punkt muss ich Niemöller also voll und ganz in Schutz nehmen. Ein Vorwurf gegen ihn in dieser Beziehung wäre weiter nichts als eine Ungerechtigkeit. Auch bin ich überzeugt, dass seine "Ideale" wirklich nicht viel Ähnlichkeit mit denen der Deutschen Christen haben. Gerade weil ich mich in manchen Momenten des Handelns von Niemöller unterscheide, muss ich hier heute sagen, dass ich mich im Zentrum mit ihm eins weiss. Dies Zentrum heisst: Sorge und Hoffnung auf eine neue Kirche, die wirklich aus dem Wesen der Kirche heraus sich erneuert und dem Worte Gottes freien Raum lässt. Ich habe noch nie empfunden, dass Niemöller an diesem Punkte anders dächte, als ich.

Was Sie über Günther Dehn schreiben - dem muss ich weithin zustimmen, muss demgegenüber aber auch sagen, dass die beiden Predigtmeditationen, die er uns im Berliner Bruderkreis vor Busstag und Weihnachten gegeben hat, durchaus und uneingeschränkt gehört worden sind. Ich habe aus dem Mund von Brüdern nur dankbare Urteile gehört. Die Sorgen bei vielen Amtsbrüdern ist nur die: wenn Sie und Dehn nach aussen hin als Führer des Notbundes in Erscheinung treten, dann kommt dadurch der Notbund unter einen politischen Schatten. So wenigstens verstehe ich meine Amtsbrüder. Gerade weil sie diesen politischen Schatten nicht wünschen, weil sie kirchlich handeln wollen - darum diese gewisse Zurückhaltung nach aussen hin.

Sie wollen doch, dass das Gremium des Brüderrates und überhaupt der Notbund auf Sie hört. Wenn Sie aber in der Öffentlichkeit Ihre Anstände aussprechen, nehmen Sie sich meiner Ansicht nach selbst die Möglichkeit des Gehörtwerdens. Sprechen Sie die selben Dinge schriftlich oder mündlich aus, u. z. direkt an die Adresse, wird man hun-

dertmal eher auf Sie hören. Es hat doch auch keinen Sinn, von der Kanzel herunter dauernd die russischen Atheisten zu bekämpfen, die gar nicht unter der Kanzel sitzen. Ich kann mich doch nur an die Leute wenden, die vor mir sitzen.

Das alles sage ich nur für die Zukunft! Wirklich, viele unter uns wollen auf Sie hören. Geben Sie doch den vielen die Möglichkeit, dass sie hören.

Mit vielen Grüßen, in der tröstlichen Gewissheit, dass es einen Advent gibt,

bin ich

Ihr